Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatlich **2,00 RM.** Halbmonatl. 1,00 RM. Postbezug monatl. 2,00 RM. einschl. 43 Rpf. Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Kreuzbandsendungen: Für die Woche 1,00 RM. **Einzelnummer 10 Rpf.,** außerhalb Groß-Dresdens **15 Rpf.**

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A., Ferdinandstraße 4

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 6 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Zifferanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig.

Postanschrift: Dresden-A. 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981—27985 • Telegr.: Neueste Dresden • Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Viktoriastr. 4a; Fernruf: Kurfürst 9361—9366
Postscheck: Dresden 2060 – Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 275 — Dienstag, 26. November 1935 — 43. Jahrgang

Der Einzug König Georgs in Athen

Der englische Botschafter wieder bei Mussolini – Amerika und die Frage der Oelsperre – Verschärfte Spannung in der französischen Innenpolitik – Unabhängigkeitserklärung Ost-Hopeis – Das Urteil im Bischofprozeß

Der Umschwung in Griechenland

In Griechenland ist bekanntlich durch Volksabstimmung vor einigen Wochen die Monarchie wiedereingeführt worden, nachdem der republikanische Gedanke durch die vielen Mißgriffe, die fortgesetzt aufeinanderfolgenden Putsche und Revolutionen ehrgeiziger Machthaber den Boden unter den Füßen verloren hatte. König Georg II. kehrt heute in seine Hauptstadt zurück. Bekanntlich war er schon einmal eine Zeitlang Herrscher von Griechenland, nachdem sein Bruder einer Blutvergiftung infolge eines Affenbisses erlegen war. Damals mußte er der republikanischen Bewegung weichen, die die Monarchie für die griechische Niederlage in Kleinasien verantwortlich machte. Der Thronbesteigung König Georgs kommt angesichts der Stellung, die Griechenland infolge seiner geographischen Lage in dem großen Ringen um die Machtverteilung im Mittelmeer gebührt, natürlich im Augenblick große Bedeutung zu.

Die Fahrt des Königs durch die griechische Inselwelt gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Das Unwetter, das in Süditalien gewaltigen Schaden angerichtet hatte, machte es erforderlich, daß der Kreuzer „Helli" mit König Georg an Bord seine Abreise aus Brindisi um fast 24 Stunden verzögern mußte. Dann aber ist die Reise ohne Störung durch das Wetter glücklich verlaufen. Schon auf Korfu, das der Kreuzer „Helli" in ganz geringer Entfernung passierte, wurde der König von der Bevölkerung, die sich zu Tausenden an den Ufern aufgestellt hatte, begeistert begrüßt. Am Sonntagnachmittag wurden der Golf von Patras und die Stadt Patras erreicht. Tausende und aber Tausende bildeten auf der Reede des Hafens Spalier. Donnernde Hochrufe, Schwenken von Fahnen und aufglühendes Feuerwerk waren die äußerlichen Beweise der Begeisterung, mit der die Griechen ihren heimkehrenden Monarchen empfingen. Das gleiche Bild zeigte sich bei der nächtlichen Durchfahrt durch den Golf von Korinth. Ueberall, wo die am Gestade stundenlang wartenden Menschen die Rauchfahne des Kreuzers „Helli" erblickten, brachen sie in Freudenrufe aus. Motorboote fuhren dem Kreuzer entgegen und versuchten, sich mit ihm Bord an Bord zu halten. An der Reling stand König Georg und grüßte die Menschen. Vor Korinth ging der Kreuzer vor Anker, um dann heute morgen die Weiterfahrt nach Alt-Phaleron bei Athen anzutreten.

Ankunft in Alt-Phaleron

× **Athen, 25. November. (Durch Funkspruch)**

König Georg II. von Griechenland ist in Begleitung des Thronfolgers Prinz Paul an Bord des Kreuzers „Helli" im Hafen von Alt-Phaleron eingetroffen und hat sich gegen 10 Uhr an Land begeben.

Schon seit den frühen Morgenstunden war die Bucht von Alt-Phaleron bei prächtigstem Wetter von einer riesigen Menge Menschen umlagert, die aus allen Teilen des Landes herbeigeeilt waren, um den Augenblick mitzuerleben, wo der König nach jahrelanger Verbannung zum erstenmal wieder die Heimaterde betrat.

Plötzlich kommt Bewegung in die Massen, denn ganz in der Ferne, beim Leuchtturm der Insel Salamis, wird die Griechenflotte gesichtet. Bald hat sie die Höhe der Insel Aegina erreicht, und nun bietet sich den Harrenden ein unvergleichliches Bild: Die grauen Leiber der über die Toppen beflaggten Kriegsschiffe im tiefblauen Meer und als Hintergrund die herrlich geformten Umrisse der Inseln Aegina und Salamis, während ganz in der Ferne die Berge des Peloponnes hervorlugen. Flugzeuge geben der Flotte das Geleit, und Scharen von Dampfern und Booten aller Art umkreisen die Schiffe, die den Hafen ansteuern.

Dann wirft die „Helli" die Anker. Die Geschütze der Kriegsflotte donnern den Königssalut, aus Athen und Alt-Phaleron klingt Glockengeläut herüber, und im Handelshafen Piräus heulen die Schiffssirenen.

Der König, der sich von Bord des Kreuzers in dem königlichen Motorboot an Land begeben hatte, wurde dort vom Ministerpräsidenten General Kondylis begrüßt und mit den Mitgliedern der Regierung bekanntgemacht. Ferner waren bei der Begrüßung der Präsident der Athener Gemeindeverwaltung, der eine kurze Ansprache hielt, zugegen, sowie die Generalstabschefs von Heer, Marine und Luftfahrt, der Militärgouverneur und Kommandant von Athen sowie der oberste Vertreter der Polizeibehörde. Nachdem der König für den festlichen Empfang mit bewegten Worten gedankt hatte, begab er sich im Kraftwagen nach der Hauptstadt.

Empfang in der Hauptstadt

× **Athen, 25. November. (Durch Funkspruch)**

Auf seinem Wege nach Athen nahm der etwa 50 Kraftwagen umfassende königliche Zug seinen Weg durch die sechs Kilometer lange schnurgerade Syngrosallee, die mit Fahnen und Girlanden reich geschmückt ist. Hinter einem dichten Spalier von Truppen aller Waffengattungen säumte eine riesige Menschenmenge die Straße. Immer wieder erschallten jubelnde Hochrufe auf den König und den Thronfolger, die ununterbrochen grüßten. Auf der Hälfte des Weges, an der Stelle der alten Kallirroe-Quelle, ragte ein zwölf Meter hoher Triumphbogen, der gleichzeitig die Grenze der Stadt Athen andeutet.

Kurz darauf, am Tor des Hadrian, hielt der Zug. Hier hatten der Bürgermeister von Athen, Kotzias, sowie die Bürgermeister aller andern griechischen Städte, die Präsidenten der Stadtverwaltungen und anderer Körperschaften Aufstellung genommen. Die Königsflagge wurde gehißt, und die Musik spielte den Königsmarsch. Kanonenschüsse gaben das Zeichen zum allgemeinen Glockenläuten. Dann entbot der Bürgermeister von Athen dem König den Willkommengruß der Landeshauptstadt.

Nach der Ansprache des Bürgermeisters dankte der König tiefergriffen für den herzlichen Empfang und erklärte, er sei glücklich, ins Vaterland zurückkehren zu dürfen. Dann setzte der Festzug seinen Weg in die Stadt fort. Zu linker Hand grüßte im klaren Licht des Novembertages der Marmor der Akropolis, im Hintergrund das Wahrzeichen des neuen Athen, der Lykabettosberg, dessen Gipfel eine riesige Krone und die Anfangsbuchstaben des Königs trägt. Durch festlich geschmückte Straßen ging es dann zur Kathedrale, wo um 11 Uhr ein feierliches Hochamt abgehalten wurde.

(Siehe auch die Meldung auf Seite 2)

London will direkt verhandeln

Neue Initiative Englands in Rom – Verzicht auf Frankreichs Vermittlung – Vorläufige Verschiebung der Besprechungen über die Erdölsperre

Telegramm unsres Korrespondenten

A. London, 25. November

In den diplomatischen Verhandlungen zur Beilegung des italienisch-abessinischen Konflikts ist eine Wendung eingetreten. Angesichts der aus den verschiedenen Quellen stammenden und einander sich direkt widersprechenden Informationen ist es im Augenblick kaum möglich zu sagen, wie sich dieser Wandel auswirken wird. Entscheidend aber ist, daß England Frankreich die Führung der diplomatischen Verhandlungen mit Rom aus der Hand nimmt und jetzt selbst die Initiative ergreift. Baldwins Regierung, so schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", hat sich entschlossen, „eine unabhängigere Rolle als bisher" in den Beziehungen mit Rom zu spielen.

Am Sonnabendnachmittag hat der englische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, überraschend eine Unterredung mit Mussolini gehabt und damit deutlich die Tatsache unterstrichen, daß England gewillt ist, auch direkt mit Italien Verhandlungen zu führen. Die englische Regierung hat ihrem Botschafter in Rom neue Instruktionen zukommen lassen, und auf Grund dieser Unterlagen hat die Unterredung in Rom einen viel weiteren Umfang gehabt als alle bisherigen Besprechungen, die Sir Eric Drummond mit dem Duce hatte.

Selbstverständlich schweigt man sich in Londoner offiziellen Kreisen über den Inhalt des Gespräches in Rom aus. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß das in den früheren Gesprächen fast ausschließlich behandelte Thema: Rückziehung eines Teiles der englischen Flotte im Mittelmeer und als Gegenleistung dafür Heimsendung italienischer Truppen aus Libyen, am Sonnabend ernstlich keine Rolle gespielt hat. England betrachtet diese Frage als festgefahren und will

auf einem völlig andern Wege

zu einer Gesamtlösung des abessinischen Problems kommen. Wie wir von besonders gut unterrichteter Seite erfahren, hat die englische Regierung Mussolini wissen lassen, daß sie einen direkten Schritt Roms in London nicht ungern sehen würde, vorausgesetzt, daß dadurch irgend etwas in der Friedensfrage erreicht werden könnte. Man wird dies dahin auslegen dürfen, daß

England jetzt von Italien positive Vorschläge zur Lösung des Konflikts erwartet.

In diesem Zusammenhang verdient auf einige Sätze aus dem heutigen Leitartikel der „Times" hingewiesen zu werden. Das Blatt spricht davon, daß der Druck auf Italien, eine friedliche Lösung des Konflikts zu suchen, stärker werde, je länger der Krieg dauere. Es sei zu hoffen, daß Italien früher oder später zu der Einsicht komme, daß es das klügste sei, über eine sowohl Italien selbst als auch Abessinien und den Völkerbund zufriedenstellende Lösung in Verhandlungen einzutreten. Das englische Vorgehen ist offensichtlich damit zu erklären, daß

Lavals Vermittlertätigkeit in England nicht ungeteilten Beifall findet.

In einigen der Regierung nahestehenden Kreisen spricht man sogar ziemlich offen davon, daß die jetzt in Paris geführten Sanktionsbesprechungen eigentlich keinen andern Zweck hätten, als Lavals Italienpolitik zu überwachen. Die Vertagung des Genfer Sanktionsausschusses, der am 29. November zusammentreten und über ein Ausfuhrverbot für Erdöl Beschluß fassen sollte, hat zunächst einmal eine Atempause geschaffen. Laval hat, wie der „Daily Telegraph" berichtet, gestern der Londoner Regierung mitgeteilt,

daß die innenpolitische Lage es Frankreich unmöglich mache, an Beratungen über das Erdölausfuhrverbot teilzunehmen.

Die englische Regierung hat durch ihren Pariser Botschafter der von Frankreich gewünschten Vertagung des Sanktionsausschusses zugestimmt. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post" glaubt, daß Lavals Widerstand die Oelsperre unmöglich machen werde. In England werden die Kreise, die für ein Petroleumausfuhrverbot eintreten, immer größer. Trotzdem wird man erneut feststellen müssen, daß England das Erdölausfuhrverbot nur dann mitmacht, wenn sich ihm auch die andern Länder, insbesondere Sowjetrußland, Rumänien, Holland, Venezuela und die Vereinigten Staaten, anschließen. Der „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß der amerikanische Kongreß erst im Januar zusammentritt und vorher Roosevelt keine Schritte in dieser Richtung tun könne. Unter diesen Umständen bedeute die durch Frankreich hervorgerufene Verzögerung keine Veränderung der gegenwärtigen Lage. Weiter berichtet der „Daily Telegraph", daß

Laval in den letzten Tagen Mussolini erneut der französischen Freundschaft versichert

und erklärt habe, daß Frankreich in der Anwendung der Sanktionen nicht weiterzugehen gedenke als bisher. Gleichzeitig hätten die im vergangenen Monat von Laval gegebenen Versicherungen über eine französische Unterstützung der englischen Flotte im Mittelmeer eine „Verdünnung" erfahren. Man wird den Schluß ziehen dürfen, daß die gegenwärtig von England eingeschlagene Richtung

nur einen provisorischen Charakter

trägt. Kommt es bis Januar zu einer Verständigung in der Oelfrage und ist es bis dahin nicht zu einer Einigung mit Italien gekommen, so dürfte wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß England auch mit drastischeren Mitteln als bisher vorgehen wird.

(Siehe auch die Meldungen auf Seite 2)

Weltprobleme

Colin Roß und sein Vortrag in Dresden

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam eine Gesandtschaft aus fernen asiatischen Ländern an den Hof des Staufers Friedrichs II. und flehte ihn um Hilfe an gegen die schrecklichen Barbarenhorden, die von Osten her in die Länder der Sarazenen eingefallen seien und alles vernichteten, was sie auf ihrem Wege antrafen. Der Hilferuf verhallte ungehört. Europa war zu tief in seine inneren Streitigkeiten verwickelt, um einen Blick über seine Grenzen hinaus wenden zu können. Weder beim Kaiser, noch beim König von Frankreich, noch beim König von England fanden die Gesandten Gehör.

Wenige Jahrzehnte später aber schien das Ende der abendländischen Kultur nahe herbeigekommen zu sein, lag Europa wehrlos den Heerführern jener mongolischen Reiterarmeen zu Füßen, deren erste Patrouillen sich bereits im Meißner Hochland zeigten. Mit einem kleinen untüchtigen Heer stand König Wenzel bei der Festung Königstein. Das kleine deutsche Ritterheer aber, das sich mit verzweifeltem Mute den Mongolenhorden bei Liegnitz entgegenwarf, erlag der zahlenmäßigen Uebermacht und wurde vernichtet. Nur dem Zufall, daß Thronstreitigkeiten im Mongolenreich Dschingis Khans ausbrachen, verdankt es das Abendland, daß es dem gleichen Schicksal entging wie Samarkand, Buchara, Moskau oder Bagdad.

Das Weltbild des Mittelalters war seit dem Zerfall des Römerreiches immer kleinraumiger geworden. Angesichts des Fehlens aller guten Verbindungen war das kein Wunder. Heute, da die Erde durch die Fortschritte von Technik und Verkehr von Jahr zu Jahr kleiner wird, ist es unsre Pflicht, in großen Räumen zu denken, denn wir haben die Möglichkeit dazu. Es gibt heute keine politischen Konflikte mehr, die isoliert werden können; alles hängt miteinander zusammen. Diese großen Zusammenhänge skizzierte gestern der Weltreisende Colin Roß, als er nach langjähriger Abwesenheit in Amerika zum erstenmal wieder vor seinem großen Dresdner Freundeskreis im Gewerbehaus über „Aethiopien und das schwarze Weltproblem" sprach.

Wieder ist heute die in sich uneinige und zerrissene abendländische Welt von großen Gefahren bedroht. Zwar steht Colin Roß auf dem Standpunkt, daß eine schwarze Welt„gefahr" zur Zeit für Europa noch nicht besteht, wohl aber ein sehr ernstzunehmendes schwarzes Welt„problem". Eine Gefahr droht dagegen Europa wieder wie einst in den Tagen der Perser und in den Zeiten Dschingis Khans oder der Türkenkriege von den gelb-braunen Massen Asiens. Der Konflikt in Abessinien ist kein Konflikt mit der schwarzen Rasse. Was darüber geredet wird, ist Propaganda, die von Addis Abeba selbstverständlich gern gefördert wird. Die in Abessinien herrschenden Amhara sind eine asiatische Mischrasse, die zur eingeborenen Negerbevölkerung in keinem andern Verhältnis stehen, als einst in den amerikanischen Südstaaten die aristokratischen Pflanzer zu ihren schwarzen Sklaven. Abessinien ist nicht — so formulierte es Colin Roß — „das letzte unabhängige schwarze Reich", sondern die letzte Stellung Asiens auf dem afrikanischen Festland. Erinnern wir uns daran, daß einst ganz Nordafrika von Asiaten kolonisiert und das Mittelmeer Jahrhunderte in seinen Südteilen ein asiatisches Meer war. Erst das 19. Jahrhundert brachte hier den Sieg der weißen Rasse über Asien.

Heute ist Asien in neuem Aufstieg. Heute muß die weiße Rasse überall in Nordafrika einen harten Kampf gegen die wachsenden asiatischen Einflüsse führen. Heute ist das einstmals so uneingeschränkte Prestige des weißen Mannes im Sinken. Abessinien aber ist nicht nur die Festung Afrikas, sondern auch eine der Hauptpforten, durch die einst Asiens Kolonisatoren lange vor den Weißen in Afrika eindrangen. So kristallisiert sich jetzt alles, was an Haß gegen die Weißen in der Welt vorhanden ist, rings um das äthiopische Problem. Der Einfluß Asiens in Afrika ist, wie es Colin Roß an zahlreichen statistischen Beispielen nachwies (vergleiche das Anwachsen des indischen Elements im ehemaligen Deutschostafrika), im Vordringen.

Die Tragik ist, daß dies von den alten weißen Herrenvölkern, vor allem von England, nicht erkannt wird, daß sie in den übrigen weißen Völkern des Abendlandes nur die lästigen Konkurrenten von heute, nicht aber die möglichen Bundesgenossen in einem kommenden Verzweiflungskampf des Abendlandes erkennen. Es handelt sich jetzt nicht nur um einen abessinisch-italienischen Konflikt, nicht nur, wie die englischen Zeitungen